

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM · GÖTTINGEN

FILMDOKUMENTE ZUR ZEITGESCHICHTE

G 151/1975

Theodor Eschenburg
spricht über politische Filmdokumente
aus den Jahren 1930—1933

Tübingen 1970

K. F. REIMERS, München

Mit 15 Abbildungen

GÖTTINGEN 1975

Der Film ist als Dokument für die Verwendung in Forschung und Hochschulunterricht bestimmt und wurde 1975 veröffentlicht. Tonfilm, 16 mm, schwarzweiß, 223 m, 20 1/2 min (Vorführgeschw. 24 B/s).

Inhalt

Entstehung und Ziel dieser Tonfilmstudie	3
Niederschrift der Äußerungen Theodor Eschenburgs	7
Theodor Eschenburg: Hauptdaten	21
Korrespondierende Veröffentlichungen in der IWF-Reihe „Filmdokumente zur Zeitgeschichte“	22

Die Aufnahme des Films erfolgte im Jahr 1970 durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen (Direktor: Prof. Dr.-Ing. G. WOLF), Dr. K. F. REIMERS. Aufnahmeleitung und Begleitveröffentlichung: Dr. K. F. REIMERS; Aufnahme: G. BAUCH, C. GOEMANN; Ton: C. OTTE; Kameraassistentz: M. SCHORSCH; Tonassistentz: W. EBERHARDT.

Film G 151

Theodor Eschenburg
spricht über politische Filmdokumente
aus den Jahren 1930—1933

Tübingen 1970

K. F. REIMERS, München

Entstehung und Ziel dieser Tonfilmstudie¹

Seit 1953 hat das Göttinger Länder-Institut für den Wissenschaftlichen Film (IWF) mit seiner quellenkritischen Dokumentations- und Hochschulreihe „Filmdokumente zur Zeitgeschichte“ neue Methodenaspekte in die Vergleichende Gesellschafts- und Politikforschung eingeführt. An der Entwicklung dieses zeitgenössisch-kritischen Arbeitszweiges sind Kommunikationswissenschaftler, Sozialpädagogen, Politik- und Sozialhistoriker, auch Medienwissenschaftler, Sozialwissenschaftler mit verschiedensten Forschungsschwerpunkten und Hochschuldidaktiker aus zahlreichen Ländern in einer Kooperationsform beteiligt, die vor allem dem „Forschenden Lernen“ zugute kommen soll; und zwar auch in den sozialwissenschaftlichen Humandisziplinen, deren Wissenschaftsverständnis zunächst noch systematische Distanzen gegenüber der integrierenden zeitgeschichtlichen Erforschung des 20. Jahrhunderts aufzuweisen scheint.

¹ Alle zu dieser Institutsveröffentlichung gehörenden Unterlagen werden unter der Bearbeitungsnummer V 1429 im Institut für den Wissenschaftlichen Film (IWF), D 3400 Göttingen, Nonnenstieg 72, verwahrt. Der Autor dankt an dieser Stelle noch einmal allen Mitarbeitern des IWF Göttingen, ohne deren Kooperation die vorliegende Tonfilmstudie nicht möglich gewesen wäre: G. BAUCH, C. GOEMANN, W. EBERHARDT, R. FREIBOTH, BRIGITTE MILTHALER, C. OTTE, R. SCHNEEMANN, M. SCHORSCH und HILDEGARD SELLS.

Unter dem Vorsitz des Göttinger Historikers Prof. Dr. PERCY ERNST SCHRAMM¹, seinerzeit noch geschichts- und sozialwissenschaftlicher Kurator im Beirat des Göttinger Zentralinstituts der deutschen Länder, diskutierten Geschichts- und Sozialwissenschaftler im Winter 1968/69 mit besonderer Intensität die Bedeutung des wissenschaftlichen Tonfilms für die zeitgenössisch-kritische Erhellung des Strukturwandels politischer Öffentlichkeit von den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg bis in die späten 1960er Jahre. Dabei entstand der Plan, den Tübinger Staatswissenschaftler und Politologen Prof. Dr. THEODOR ESCHENBURG für eine Tonfilmstudie des IWF Göttingen in der Reihe „Filmdokumente zur Zeitgeschichte“ zu gewinnen, die den politisch engagierten Hochschullehrer der Universität Tübingen wie den historisch reflektierenden Kritiker der eigenen Zeit „festhalten“ sollte: Engagierte Zeitgenossenschaft, Selbstdarstellung und praktische Hochschullehre in den Politik- und Staatswissenschaften boten die Grundorientierung für die einleitenden Dokumentationsvorstellungen.

Da Prof. SCHRAMM seinerzeit auch als Kanzler des Ordens Pour le mérite für Wissenschaften und Künste amtierte, dem Prof. ESCHENBURG ebenfalls angehörte, konnte eine Ordenssitzung in Baden-Baden die ersten Kontakte zwischen dem IWF Göttingen und THEODOR ESCHENBURG erleichtern: Der Verfasser dieser Publikation wurde als fachlich zuständiger Referent des Instituts nach Baden-Baden eingeladen, um dort verschiedene neuere Persönlichkeitsaufnahmen des IWF vorzustellen und seine weiterführenden Überlegungen für die zeitgenössische Kinematographie in diesem Bereich zu erläutern. Bald darauf, am 20. Juni 1969, schlug Prof. SCHRAMM seinem Ordenskollegen THEODOR ESCHENBURG in einem Schreiben vor, sich für eine solche Studie des Göttinger Instituts zur Verfügung zu stellen: „Sie wissen ja jetzt aus Erfahrung, wie diese Filme aussehen. Es tut nicht weh, wenn Sie aufgenommen werden, und für die Folgezeit ist es eine sehr gute Dokumentation. Sie tun daher auch mir einen Gefallen, wenn Sie ja sagen. Ich würde den Ihnen ja gut bekannten Dr. REIMERS, der diese Sektion des Instituts leitet, animieren, sich unmittelbar an Sie zu wenden.“ Noch im Sommer 1969 wurden dann die vorbereitenden Korrespondenzen zwischen Göttingen und Tübingen ausgetauscht. Am 27. August 1969 schrieb Prof. ESCHENBURG dem Institutsreferenten in direkter Anknüpfung an die in Baden-Baden diskutierten Göttinger Filmdokumente u. a.:

„Ich fand die gezeigten Filme höchst eindrucksvoll, und was mich nur bedrückt ist, ob ich dieser Aufgabe, die an den Beispielen dargestellt wurde, auch nur einigermaßen in weitem Abstand gewachsen bin.

¹ Siehe hierzu PERCY ERNST SCHRAMM, Göttingen 1964/65. Film G 100 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1965.

Ich bin ja kein Gelehrter, nur ein gebildeter Praktiker, der versucht, politische Praxis und ihre Möglichkeiten kritisch zu untersuchen und darzustellen. Das ist das eine Problem.

Das sehr viel schwierigere Problem ist die Ausführung Ihres eigenen Projekts. Die Universitäten befinden sich im Stadium der ‚Revolution‘, und ob diese schon im Abklingen ist, werden wir erst merken, wenn das Semester begonnen hat. Vor drei oder vier Jahren wäre eine Aufnahme in einem Seminar oder bei einer Vorlesung gar kein Problem gewesen. Heute ist ein solches Unterfangen höchst riskant.

Schon während der Aufnahme, ja schon vor Beginn, können starke Störungen einsetzen; entweder wird die Aufnahme unmöglich gemacht, oder sie wird so gestört, daß sie wertlos ist. Ich kann Ihnen nicht sagen, ob Ihr Projekt im nächsten Semester zu realisieren ist — ja ich möchte dringend davor warnen; Studenten, die alles in Frage stellen — und nicht zuletzt ihre Professoren —, könnten einer solchen Aufnahme sehr skeptisch, ja geradezu feindlich gegenüberstehen.

Sie müssen bedenken, daß ich nicht weiß, ob ich meine Vorlesungen überhaupt starten kann, und wenn ja, ob ich sie durchzuhalten vermag. Im Seminar geht es nach meinen bisherigen Erfahrungen etwas friedlicher zu, aber hier haben schon Explosionen stattgefunden, und weitere werden stattfinden können. Es bleibt also nur das Haus, das Ihnen selbstverständlich zur Verfügung steht, aber auch mein Arbeitsraum im Seminargebäude selbst, der recht gut ausgestattet ist. Wird Ihnen das ausreichen? Ich glaube, daß in beiden Fällen ‚räumliche Gegebenheiten‘ vorhanden sind.

Es kommt noch das Problem der Zeit hinzu. Wenn ich an die anderen Selbstdarstellungen zurückdenke, so bedarf eine solche sehr gründlicher Vorbereitung. Wir sind in der ‚Revolution‘ — so sehr wir um einen Teil unserer Tätigkeit auch gebracht werden — viel mehr in Anspruch genommen, als es früher der Fall war. Dazu kommt, daß ich in der Kommission zur Reform des Auswärtigen Dienstes bin, die mich zeitlich, vor allem durch Auslandsreisen, sehr in Anspruch nimmt . . .“

Die zahlreichen Verpflichtungen durch politikwissenschaftliche Beratungsgremien und auch durch die aktuelle politische Publizistik, denen Prof. ESCHENBURG neben seinem Universitätslehramt nachging, führten trotz der grundsätzlichen Einigung dann doch so oft zu Terminveränderungen in den Absprachen, daß schließlich erst wieder für das Sommersemester 1970 an die Göttinger Tonfilmdokumentation gedacht werden konnte. Als es dann endlich so weit war, setzte ein Brief aus Tübingen vom 22. Juni 1970 abermals eine negative Zäsur:

„Als ich am vergangenen Dienstag ins Kolleg kam“, schrieb Prof. ESCHENBURG dem Verfasser, „war die Teilnehmerzahl auf ungefähr zwei Reihen geschrumpft. Das hielt am Mittwoch und Donnerstag an.

Einen Schrumpungsprozeß dieses Umfanges habe ich bisher noch nie erlebt. Das kann auf eine plötzliche, von mir nicht bemerkte ‚Verblödung‘ zurückgeführt werden; ich bin dessen aber nicht ganz sicher. Nach Umfragen über andere Vorlesungen scheint das Wetter ausschlaggebend gewesen zu sein. Die Studenten gehen einfach ins Freibad.

Eine Vorlesung zu filmen mit zwei Reihen Hörerschaft, scheint mir nicht gerade sehr rentabel zu sein. Außerdem ist mir jetzt erst der Gedanke gekommen, daß am 6. Juli die letzte Semesterwoche beginnt; wir schließen am Freitag, 10. Juli. Dementsprechend haben wir auch früher begonnen. Ob am Dienstag überhaupt noch Teilnehmer unter diesen Umständen erscheinen werden, ist mir zweifelhaft. Wir müssen aber mit allen Möglichkeiten rechnen.

Zwar ist für den 6. Juli noch ein Repetitorium vorgesehen. Ich glaube [allerdings], Sie machen sich von einem Repetitorium eine nicht ganz richtige Vorstellung. Es dient der Überwindung der Examensangst, d.h. der Lehrende stellt Fragen, wie er sie im Examen stellt. An sich ist das Repetitorium gedacht als Selbstkontrolle der Studierenden. Diese besuchen es aber aus anderen Gründen. Ich habe meine Prüfungen schon im Juni abgehalten; die letzten, und zwar die meines Kollegen v. BEYME¹, finden am 6., 7. und 8. Juli statt; also diejenigen, die zu den vorhergehenden Terminen noch gingen, werden nicht mehr erscheinen. — Ich rechne daher mit einem Ausfall.

Ich weiß, daß Sie mir sehr zornig sein werden, aber es ist ja auch eine äußerst schwierige Veranstaltung. Ich selbst bin nicht bereit, unter diesen Umständen [Film-] Aufnahmen meiner Vorlesung zuzulassen.

Sie haben noch angeregt, eine Seminaraufnahme zu machen. Das ist einfach ein Raumproblem, da bei dem Raummangel das Seminar in einem Kellerraum stattfindet und es dort äußerst beengt ist. Als Gespräch mit Mitarbeitern käme nur ein Gespräch mit Assistenten in Betracht. Ich müßte also diese um eine Gefälligkeit bitten — ich bitte aber nach der ‚Revolution‘ keinen Assistenten mehr um Gefälligkeiten . . .“

Jetzt standen alle Beteiligten vor einer schwierigen Situation. Der Brief wird hier so weitgehend wiedergegeben, weil er von besonderem Zeugniswert für den Problemkontext zeitgenössischer Persönlichkeitsaufnahmen im audiovisuellen Dokumentationsfeld ist. Diese Schwierigkeiten konnten für die Aufnahmegruppe des Göttinger Instituts aber nur Ansporn zu noch intensiverer Bemühung um angemessene Projektpositionen sein. Auf diesem Weg entstand der Plan, Prof. ESCHENBURG für eine Dokumentation in der ersten Hälfte des Wintersemesters 1970/71 zu gewinnen, die auf zwei voneinander relativ unabhängige Themen- und Handlungskomplexe eingestellt sein sollte: einmal auf

¹ Prof. Dr. KLAUS VON BEYME, Lehrstuhl Wissenschaftl. Politik II .

den Universitätslehrer, zum anderen auf den kritischen Zeitgenossen der letzten vier Jahrzehnte.

Auf den Vorschlag, zunächst einmal die Entwicklung des Wintersemesters 1970/71 abzuwarten, bei günstigen Vorzeichen dann aber auch möglichst schnell die Aufnahmen in der Universität Tübingen durchzuführen, ging Prof. ESCHENBURG sofort ein. Auch sagte ihm der Gedanke zu, einige politische Tonfilmdokumente aus den Jahren 1930—1933 in einem kleineren Kreis anzusehen und anschließend gleich zu diskutieren, ex tempore: Dieses Feld der geschichts- und gesellschaftswissenschaftlichen Hochschularbeit des Göttinger Instituts, das in Baden-Baden am Rande mit zur Sprache gekommen war, interessiere ihn stark; wenn dem IWF an persönlichen Gedanken zu Filmen aus dieser Übergangszeit gelegen sei, gewissermaßen in „wissenschaftlich ungeschützter Form“, als Anschlußreaktion gleich nach der Vorführung, dann wolle er sich sehr gern „darauf einlassen“.

Damit waren die Weichen für zwei Tonfilmstudien im Rahmen der „Filmdokumente zur Zeitgeschichte“ gestellt, die biographisch zusammengehören, thematisch aber auch durchaus getrennt für den Hochschulunterricht oder für die zeitgenössische Persönlichkeitsforschung herangezogen werden können: THEODOR ESCHENBURG als Tübinger Universitätslehrer im Wintersemester 1970/71 (G 150) und der vorliegende Film. Aus der hochschuldidaktischen Sicht des IWF Göttingen gehört die hier vorgestellte Aufnahme von Äußerungen THEODOR ESCHENBURGS über politische Filmdokumente aus den Jahren 1930—1933 in den größeren Zusammenhang der Studien, die dem Strukturwandel politischer Öffentlichkeit in Deutschland von der Weimarer Republik bis zu den späten 1960er Jahren gewidmet sind. Der Film soll neben seiner Eigenschaft als Persönlichkeitsaufnahme also zugleich die Funktionen eines Diskussionsbeitrages bewußt individueller Natur zu einem größeren Komplex der zeitgeschichtlichen Gesellschafts- und Politikwissenschaft erfüllen. Bei den korrespondierenden Dokumenten aus der IWF-Reihe „Filmdokumente zur Zeitgeschichte“ handelt es sich in erster Linie um die Titel [4] bis [16] der Übersicht auf Seite 22/23 in dieser Publikation. Die Aufnahme wurde gemeinsam mit den Aufnahmen zum Institutsfilm G 150 in den ersten Novembertagen 1970 durchgeführt.

Niederschrift der Äußerungen Theodor Eschenburgs

Ja, ich habe sie ja alle drei gesehen¹. Mit zweien habe ich gesprochen, mehrfach: mit BRÜNING und LÖBE. Also, ich bin doch ganz erstaunt — das sind jetzt also 38 Jahre her —, wie ungeheuer treffend der Film diese drei Figuren

¹ Gemeint sind hier zunächst HEINRICH BRÜNING, PAUL LÖBE und ADOLF HITLER. JOSEPH GOEBBELS kommt in Prof. ESCHENBURGS Äußerungen erst am Schluß direkt zur Sprache.

wiedergibt. Also, ich würde geradezu sagen, ehe man BRÜNING'S Memoiren¹ anfangen zu lesen sollte, sollte man sich erst dieses Filmdokument vorführen lassen. Da wird er so unglaublich lebendig oder — wenn Sie wollen — un-lebendig, was er nämlich war. Wenn man seine Reden liest, die ja sehr sorgfältig ausgearbeitet waren, so sorgfältig, wie Sie es eben gesehen haben: Er las sie ab — im Gegensatz zu LÖBE.



Abb. 1. THEODOR ESCHENBURG kurz nach der Filmvorführung.
Aufnahme aus dem Film G 151

Sie haben vorhin gefragt, Herr REIMERS, wo ist der Film aufgenommen: Es muß auf einer Terrasse gewesen sein, denn der Wind wehte. Er mußte ein paarmal das Blatt festhalten. Ich würde sagen, vor der Reichskanzlei². Nun war er ja ein sehr schwer beweglicher, ein spröder Mann. Ich möchte keinen Beruf angreifen — er hatte so etwas durchaus altertümlich-Oberlehrerhaftes. Das sehen Sie auch an diesem Anzug²; der Eckenkragen war damals schon eine unmoderne Einrichtung; und der schwarze Schlips. Er hatte kein Publikum. Man hat da zweifellos eine Rednertribüne aufgestellt, nicht wahr? Er konnte lebhafter sein. Er war auch in der Lage, im Laufe der Rede das Publikum anzusprechen. Hier fehlt ihm einfach das Publikum. Hier tritt er eben so auf, wie wenn er mit einem einzelnen spricht; dazu noch das Manuskript.

¹ H. BRÜNING: Memoiren 1918—1934, Stuttgart 1970.

² Vgl. hierzu die Begleitpublikation zum IWF-Film G 8 aus der Institutsreihe „Filmdokumente zur Zeitgeschichte“.



Abb. 2. HEINRICH BRÜNING 1930. Aufnahme aus dem Film G 8



Abb. 3. PAUL LÖBE 1930/31. Aufnahme aus dem Film G 20



Abb. 4. HITLER in
Eberswalde 1932.
Aufnahme aus dem
Film G 29



Abb. 5. Der von ESCHENBURG hier gekennzeichnete BRÜNING 1930
Aufnahme aus dem Film G 8

Und ich finde ja so interessant, wenn man hier BRÜNING und HITLER miteinander vergleicht, nicht wahr: BRÜNING spricht überhaupt nicht an. Das ist ja nicht heute nur langweilig zu hören, das war ja auch damals schon langweilig zu hören. Aber so war er: außerordentlich sachlich, kolossal durchdacht, aber dann eben dieser spröde Text mit dem harten Stil: das Unlebendige, das Steife, dieses: ohne irgendwelche Beziehung zum Zuhörer — die lag ihm ja absolut [nicht]. Er war ein Alleingänger, arbeitete kolossal hart, dachte nach, war ein Zauderer, und dann trat er auf. Und das zeigt sich hier bei dieser Rede ganz deutlich.

LÖBE, Metallarbeiter von Haus aus, ein typischer Kleinbürger aus Schlesien, kommt auch hier wunderbar zum Ausdruck. Auch der unmoderne Eckenkragen, konservativ in der Kleidung — er hat einen Gehrock an, wie Sie sehen —, auch irgendwo gestellt, ohne Publikum. Die Rede hat er zweifellos auswendig gelernt.

LÖBE war ein guter Redner, sehr ruhig, sehr bedacht, aber doch — er hatte irgendwelche Beziehungen zum Publikum und konnte es — vielleicht ist mein Ausdruck falsch — aus der Gemütsart [ansprechen]; er war ein Mann des Volkes; er konnte die Hörer erfassen. Hier hat er kein Publikum, und darin liegen die Mängel beider Filme; und redet in die Luft, das heißt, er hat die Rede auswendig gelernt. Sie sehen, er macht keinen einzigen Fehler. Die Sätze sind im Schriftdeutsch gut gebaut.

LÖBE war ein ‚primitiver‘ Mensch mit einem ausgezeichneten Gedächtnis, und das zeigt sich hier ganz deutlich in seiner Rede; eine auswendig gelernte Rede, die sehr vorsichtig formuliert war, nicht wahr: Er ist eben Reichstagspräsident, das weiß er ganz genau. Er zeigt ein paar Tendenzen, die von der sozialdemokratischen Seite her und von der Regierung relativ unumstritten waren, nämlich die sogenannte Verkürzung der Arbeitszeit, was nichts anderes hieß, als mehr Arbeiter in den Arbeitsprozeß zu bringen; also eine Selbstdisziplinierung, ein Opfer der Arbeiterschaft, wenn Sie wollen. Dann war das andere: die Kartellrechtsprechung, das heißt eine verschärfte Aufsicht der Kartelle über die großen Konzerne, wegen der Preisbildung, oder — sagen wir einmal — wegen der Preisbindung. Es war noch ein drittes, das habe ich im Augenblick vergessen . . . [Zuruf: „Steuerfluchtverhinderung . . .“] Steuerfluchtverhinderung . . . wie? [erneuter Zuruf: „die Doppelverdiener!“] Ja!

Doppelverdiener sind nämlich zwei Typen. Das kommt in der Regel nicht zum Ausdruck. Das wußte aber der Zeitgenosse ganz genau. Der Doppelverdiener ist einmal derjenige, der zwei Ämter hatte; also sagen wir mal, der Beamte, Adlige, der Steuerberater war. Doppelverdiener war aber auch der Mann, dessen Frau gleichzeitig verdiente. Es folgte damals ein weitgehender Abbau der Frauenberufe unter starkem Druck, um diese Art von Doppelverdienern zu beseitigen, das heißt, um auf diese Weise freie Arbeitsplätze zu schaffen. Sie können das noch an einer sehr unzeitgemäßen Regelung, die bis zum heutigen Tage gilt, ablesen: Beamtete Frauen — das galt vor allem für Lehrer, Lehrerinnen —, die heirateten, bekamen eine Abfindung — ein Mann, der — sagen wir mal — 33 Jahre alt war, Lehrer war und einen Buchladen aufmachte, schied aus ohne Versorgungsberechtigung! Die Frau bekam diese Eheabfindung! Das war ein Eheanreiz und war ein Anreiz zum Ausscheiden, das heißt zur Freimachung eines Arbeitsplatzes.

Daß wir diese Regelung heute noch haben, ist mir unbegreiflich, nicht wahr — in der Zeit total [überwundener] Arbeitslosigkeit; aber sie besteht. Daran sehen Sie die Macht der Frauen!

Die dritte Rede, die von HITLER, zeigt ihn deswegen so typisch: Der HITLER hatte ein ausgesprochenes Lampenfieber vor einer Rede und muß überhaupt erst in Bewegung gebracht werden, das heißt, er muß sich selber ankurbeln, und das sehen Sie ganz deutlich. Am Anfang ist er langweilig, und je mehr



Abb. 6. Sportpalast-Publikum 1933.
Aufnahme aus dem Film G 126

er auf diese Massen guckt, desto inspirierter wird er und desto mehr entwickelt er sich zu einem virtuosen, demagogischen Volksredner.

Ich selber habe HITLER dreimal gehört, unmittelbar. [Im Fernsehen konnte man ja — oder] im Rundfunk konnte man ihn ja vielfach hören, aber ich habe ihn dreimal gehört, davon zweimal vor '32 und einmal am 1. Mai '33. Und nun können Sie mir sagen, das kann jeder sagen — aber Sie brauchen es mir ja nicht zu glauben: Auf mich haben die HITLERSCHEN Reden nie einen Eindruck gemacht. Es war für mich geradezu peinlich, im Sportpalast zu sitzen inmitten einer rasenden Menge, sozusagen als einsame Insel — ich gebe ja auch zu, daß ich mitgeklatscht habe, sonst wäre ich ja zerfetzt worden. Aber ich bin da mit einem hingegangen, der selber nicht Nationalsozialist war, der völlig hingerissen war von dieser Rede. Wenn Sie auf mich [ohne Eindruck] geblieben ist — so bin ich nun auch nicht, daß ich keinen Sinn für Reden habe; also zum Beispiel die STRESEMANN'SCHEN Reden haben auf

mich einen starken Eindruck gemacht. Ich fand auch GOEBBELS einen sehr eindrucksvollen Redner. Bei HITLER, da war einfach keine Resonanz, aber die Massenresonanz war ungeheuerlich, und er kann ja phantastisch demagogisch wirken.

Also, die Geschichte mit den 34 Parteien — die stimmt ja! Man braucht sich bloß den Stimmzettel aus dem Jahr 1932 anzusehen; und das war die Crux vieler Leute, die sich kolossal darüber ärgerten — trotzdem schossen diese



Abb. 7. HITLERS Wagenkolonne im Wahlkampf 1932.
Aufnahme aus dem Film G 29

Parteien wie Pilze aus der Erde. Das war absolut ein Argument, was ungeheuer zog, was keine andere Partei bringen konnte — was aber HITLER, wie Sie gesehen haben, phantastisch brachte!

Und nun sehen Sie diese Reaktion: Die Leute sind begeistert davon, aber die Intellektuellen glauben es nicht. Er sagt, er wischt die Parteien vom Tisch — hat kein Mensch ernst genommen, aber er hat es getan! Dasselbe gilt ja für HITLERS „Mein Kampf“, in dem eine Fülle von Programmpunkten drin stehen, die wir alle miteinander damals nicht ernst genommen haben — und die absolut sukzessiv realisiert worden sind!

Dann ein anderer demagogischer Trick: GROENER war ja im April von HINDENBURG entlassen worden; er war Reichsminister des Inneren, gleichzeitig Reichswehrminister; und zwar war er entlassen worden, weil er SA und SS verboten hatte. Darauf spielt ja HITLER an, nicht wahr: Man will uns das Soldatentum nehmen, nicht wahr, man will uns zerstören und in die

Bürgerlichkeit wieder zurückführen. Inzwischen war der General von SCHLEICHER Reichswehrminister und Reichsinnenminister geworden, und SCHLEICHER hatte ja das Verbot von SA und SS wieder aufgehoben. Das zieht er perspektivisch zusammen, nicht wahr, spricht im Präsens und erregt damit den Zorn der SA-Leute, die Sie ja gesehen haben, indem er ihnen sagt: Diese Gefahr droht Euch noch — obwohl GROENER gerade deswegen entlassen war!



Abb. 8. HITLERS Zuhörerschaft während der Kundgebung in Eberswalde am 27. Juli 1932. Aufnahme aus dem Film G 29

Wenn Sie sich mal die SA-Leute ansehen — die SS-Leute kann man ... das sind ja nur ganz wenige — wie miserabel schlecht die gekleidet sind — es ist im Film Juli 1932, die Partei hat finanziell außerordentlich stark zu krebsen — und wie vorzüglich die Leute ein Jahr später angezogen sind! Immerhin, es ist eine erstaunliche Sache — Eberswalde, ich weiß nicht, wieviel Einwohner das gehabt haben wird, 5000? Ist zu hoch? [Zuruf: wahrscheinlich zu niedrig!]. Gut, wollen wir uns auf 10000 einigen¹. — Was da zusammengefahren worden ist! Nun ist das natürlich nicht so, daß das alles

¹ Hier haben sich alle Gesprächspartner verschätzt: Eberswalde, seinerzeit im Regierungsbezirk Potsdam der preußischen Provinz Brandenburg, hatte 1933 (nach dem Schweizer Lexikon, Zürich 1946, Zweiter Band, Sp. 1249) 32600 Einwohner!

Leute aus Eberswalde waren, die kamen [vermutlich] aus der ganzen Umgebung mit Autobussen, Eisenbahnen usw. Aber Sie sehen doch, wie der HITLER abfährt: Nun müssen Sie bedenken, in damaliger Zeit war das etwas Ungeheures, mit einem solchen Konvoi zu fahren. Kein Minister fuhr mit so einem Konvoi. Das, was wir heute „weiße Mäuse“ nennen, kannte man nicht. Selbst HINDENBURG, als Reichspräsident, fuhr durch Berlin allein im Wagen, ohne Polizeivorwagen oder Polizeinachwagen; die Polizei war benachrichtigt;

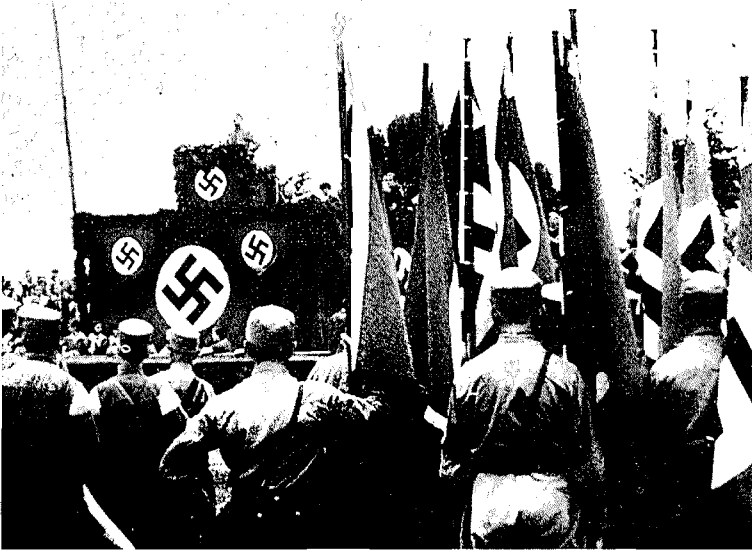


Abb. 9. Uniformierte und Fahnenkult als „rhetorische Bühnenausstattung“. Aufnahme aus dem Film G 29

Ampehn gab es ja noch wenige; also die Polizeibegleitung ist etwas völlig Unbekanntes. HITLER ist immer in dieser Polizeibegleitung gefahren. Ich habe ihn ja ein paarmal zum Sportpalast fahren sehen und auch zurück. Das war einmal das, nicht wahr: was man das „Ornamentarium“ nannte, mit dem Fürsten sich umgaben. Früher hatten die mittelalterlichen Fürsten — wurden sie in ihrer Macht gezählt nach den Vasallen, HITLER wurde gezählt nach den Wagen, die vor oder hinter seinem Wagen fuhren. Das zweite aber, das entscheidend war, das war ein Schutz gegen die Polizei. So einen Wagen „rauszufangen“ — zumal man nie genau wußte, wo er fuhr — „rauszufangen“, mußte ja zu einem Volksauflauf und zu einem Widerstand führen, der zwar von der Polizei hätte gemeistert werden können, aber der doch ein großes Aufsehen erregt hätte. Nun war ja das damalige Problem, daß man immer wieder sagte: Warum sind wir eigentlich so wahnsinnig töricht — das ist doch ein Ausländer, ein Österreicher, den nehmen wir eines Tages „hopp“,

fahren ihn zum Flugplatz, setzen ihn ins Flugzeug und setzen ihn in Wien ab, nicht wahr — „Lästiger Ausländer“! Das hätte eine außerordentlich erregte Szene gegeben, und das wagte damals die Polizei nicht mehr; daher dieser Konvoi, in den Hitler aufge[nommen] wurde. —

Dies¹ ist ja eine reine Wahlrede; es war 14 Tage vor den Wahlen; und sie ist ja raffiniert gemacht. Sie behandelt nur Vergangenheit und macht nur



Abb. 10. GOEBBELS während seines Hitler-„Präludiums“ (so Eschenburg) am 10. Februar 1933 im Berliner Sportpalast.
Aufnahme aus dem Film G 126

Versprechungen, und zwar macht sie das ja in einer unverschämten Form, nicht wahr — sie sagt: Ihr habt kein Programm, aber ich verspreche Euch alles, und in 4 Jahren könnt Ihr mich absetzen. Das ist ja der Tenor dieser Rede, und ich finde diese Rede absolut typisch. Ich könnte wenig' Reden sagen, die so typisch sind wie diese Rede. Ich bin selber nicht dabei gewesen. Er hatte ja zweifellos sich vorbereitet. Sie sehen ja, er hat Zettel. Und wenn ich mich nicht ganz irre, liest GOEBBELS den Text nach, denn er wechselt ja immer wieder die Blätter. Diese Leute waren ja im Memorieren außerordentlich stark, konnten aber auch gleichzeitig außerordentlich unter der Eingebung handeln. —

¹ HITLERS Berliner Sportpalastrede vom 10. Februar 1933 mit dem — so ESCHENBURG — „GOEBBELSSchen Präludium“.



Abb. 11. HITLERS Einzug in den Berliner Sportpalast am 10. Februar 1933. Aufnahme aus dem Film G 126

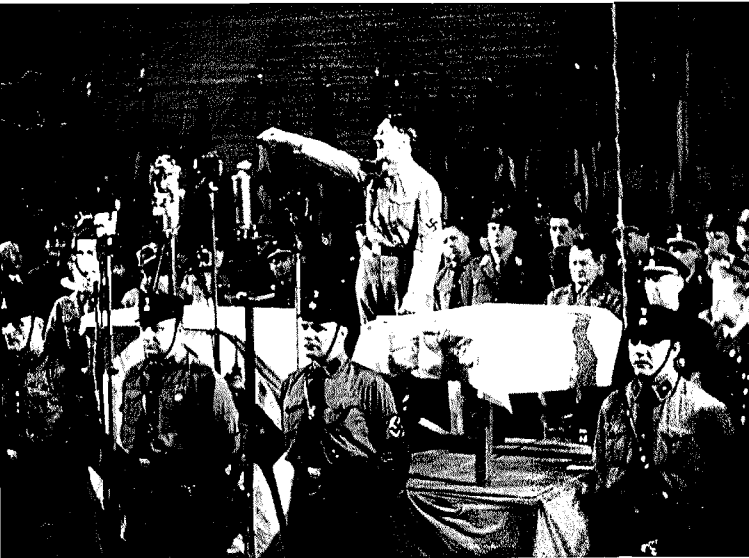


Abb. 12. HITLER während einer seiner rhetorischen Höhepunkte am 10. Februar 1933. Aufnahme aus dem Film G 126

Es ist eine Koalitionsregierung mit den Deutscheationalen: HINDENBURG ist immerhin damals noch ‚einigermaßen lebendig‘; die Reichswehr ist noch da, nicht wahr — HITLER war außerordentlich vorsichtig! Sie müssen das an zwei Dingen sehen: [a] kein Programm, kein einziges Wort zur Außenpolitik; ‚Stärke‘, ‚Größe der Nation‘, ‚keine fremde Hilfe‘ — alles andere auf den Versailler Vertrag geschoben. Und — ich sehe zum erstenmal HITLER im Film — ich muß sagen, das Interessante an diesem Film ist, daß man nicht nur HITLER sieht, sondern das Publikum. Wenn man nämlich diesen Rede-



Abb. 13. Theodor ESCHENBURG als aufmerksamer Zuhörer seiner Diskussionspartner.
Aufnahme aus dem Film G 151

text, was man ja kann, lesen würde, so würde man sagen, ‚reichlich den Mund vollgenommen‘ usw. . . . Die Reaktionen dieses Publikums — man muß ja nur die Gesichter sehen, nicht wahr, nicht nur die Visagen, nicht wahr, sondern auch ihre Reaktionen — die zeigen, wie diese Rede ‚angekommen ist‘, um es mal in unserem heutigen Jargon zu sagen.

Frage:

‚Freies‘ Publikum, oder wurden [die] ausgewählt?

E: Freies Publikum [mit Betonung] — nein, ich meine, es war so eine Art Pflichtübung für Nationalsozialisten, dahin zu gehen; kontrolliert werden konnte das nicht, nicht wahr. Eine Hitler-Rede im Sportpalast ist immer eine

Sensation gewesen, nicht wahr, und es ist immer überfüllt gewesen — vor allem jetzt, in diesem Moment, 14 Tage nach dem Regierungsantritt.

Frage:

Wäre es nicht möglich, daß gerade jetzt, 14 Tage nach dem Regierungsantritt, ihm vielleicht die Notwendigkeit gegeben wäre, daß er jetzt konkret sagen würde, was er denn nun vorhat? Er spricht allgemein von Größe des Volkes, aber wie er das Ganze anpacken will . . .



Abb. 14. Besonders engagierte Teilnehmer der Filmdiskussion vom
November 1970
Aufnahme aus dem Film G 151

E: Er will die Wahl gewinnen, und er macht genau dasselbe, was die Parteien machen, bloß daß er es sehr viel mehr vehementer und pathetischer macht: nirgendwo anstoßen, nicht wahr, deshalb alles auf die Vergangenheit und nichts über das ‚Programm‘. Es ist eine reine Wahlwerbungsrede, die großartig aufgezogen ist, nicht wahr, und wo es einfach darauf ankommt, wie der Rattenfänger von Hameln die Leute herbeizuziehen. Jede programmatische Äußerung hätte irgendwo Widerstand entwickelt, und das sollte vermieden werden. Sehen Sie mal, ganz schnell ‚Judentum und Sozialisten‘, die ja keineswegs identisch waren, nicht wahr, werden zusammengezogen, oder ‚Zinsknechtschaft‘, Großkapital und Marxismus, nicht wahr — das wird alles zusammengezogen. Das Ganze ist eine propagandistisch zweifellos sehr gut vorbereitete Rede; ich bin überzeugt, daß an dieser Rede nicht nur HITLER gearbeitet hat, sondern daß GOEBBELS und sein Stab stark mit-

gewirkt hat, und — wie ich vorhin schon sagte — die Rede ist memoriert. Er hat ja ein paarmal auf den Zettel geguckt, nicht wahr. Er wird keinen Text gehabt haben, sondern ein Stichwortregister gehabt haben; aber immerhin ein sehr differenziertes Stichwortregister, denn, wenn ich es richtig gesehen habe, waren es 4 oder 5 Seiten, die er auf dem Tisch hatte. — Darf ich noch eins sagen, meine Damen und Herren (zu GOEBBELS): Da sehen Sie — da sehen Sie den gekonnten, wenn auch infamen Conférencier! So einen Conférencier wie diesen hat Deutschland nie wieder gehabt und nie vorher ge-



Abb. 15. THEODOR ESCHENBURG während seiner Schlußsätze.
Aufnahme aus dem Film G 151

habt. Diese Einleitung GOEBBELS mit der Auseinandersetzung mit Presse, Marxismus, Judentum, und vor allem diese suggestive Rede, nicht wahr, dieses „Präludium“ für den Einzugs HITLERS: Das ist schon gekonnt, wissen Sie, nicht wahr — da kann einem das Kotzen kommen, nicht wahr — aber das ist eine Leistung, und ich bin fest überzeugt, daß diese Leistung sorgfältigst vorbereitet war, und vielleicht sogar vor dem Spiegel vorbereitet worden ist, nicht wahr. Das ist alles ‚auf Suggestion‘ gemacht worden. Da haben vielleicht viele Hände mitgearbeitet. Dann ist es memoriert worden. Selbst heute noch, nach 38 Jahren oder nach 37 Jahren, muß ich sagen: Auf mich hat diese Suggestion des Präludiums, wie der HITLER dort angekündigt wurde, wie die Massen zusammengerufen wurden, nicht wahr — das ist ja eine rhetorische Meisterleistung, wie man sie ganz selten findet.

Theodor Eschenburg: Hauptdaten

- 1904 Geboren am 24. Oktober in Kiel (Vater: Konteradmiral Theodor Eschenburg)
- 1928 Nach Gymnasialzeit in Kiel und Lübeck und dem Universitätsstudium in Tübingen und Berlin (Geschichts-, Staats- und Wirtschaftswissenschaften) Promotion zum Dr. phil.
- 1929 Wissenschaftlicher Hilfsarbeiter im Industrieverbandswesen, Berlin
- 1933 Bis 1945 Geschäftsführer industrieller Verbände
- 1945 Staatskommissar für das Flüchtlingswesen des Landes Württemberg-Hohenzollern
- 1946 Lehrbeauftragter für Wissenschaftliche Politik an der Universität Tübingen
- 1947 Ministerialrat im Innenministerium des Landes Württemberg-Hohenzollern
- 1949 Honorarprofessor für Wissenschaftliche Politik an der Universität Tübingen
- 1951 Staatsrat und Stellvertreter des Ministers im Innenministerium des Landes Württemberg-Hohenzollern
- 1952 Ordentlicher öffentlicher Professor für Wissenschaftliche Politik an der Universität Tübingen
- 1953 Gemeinsam mit Prof. Dr. Dr. h. c. Hans Rothfels (im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte, München) Herausgeber der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte
- 1960 Schiller-Preis der Stadt Mannheim
- 1962 Karl-Bräuer-Preis des Bundes der Steuerzahler
- 1968 Mitglied des Ordens Pour le mérite für Wissenschaften und Künste
- 1971 Mitglied des PEN-Zentrums der Bundesrepublik Deutschland
- 1972 Großes Bundesverdienstkreuz mit Stern der Bundesrepublik Deutschland

Korrespondierende Veröffentlichungen
in der IWF-Reihe "Filmdokumente zur Zeitgeschichte"

- [1] ARNDT, K., und K. F. REIMERS: Albert Speer spricht über Architektur und Dramaturgie der nationalsozialistischen Selbstdarstellung. Göttingen 1970. Eine Befragung auf Grund zeitgeschichtlicher Filmdokumente. Seminarfassung. Film W 1344 im Sonderarchiv des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1975.
- [2] CLEMENS, W., E.-A. ROLOFF, K.-W. WIPPERMANN: Hitler spricht — Wochenschauausschnitte aus Ansprachen vom April 1932 bis Januar 1939. Film FT 2093 des Instituts für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht (FWU), München-Grünwald 1970. Film W 976 im Sonderarchiv des Inst. Wiss. Film, Göttingen. München 1969.
- [3] REIMERS, K. F.: Adolf Hitler eröffnet die zweite „Arbeitsschlacht“ an der Reichsautobahn München—Salzburg, 21. 3. 1934. Edition G 111. Göttingen 1968.
- [4] REIMERS, K. F., und J. LEUSCHNER: „Der Führer“. Aus einer Wahlrede Hitlers im Berliner Lustgarten, 4. April 1932. (Edition in Vorbereitung).
- [5] REIMERS, K. F., und M. SEIDEL: V. Reichsparteitag der NSDAP, 1.—3. September 1933, Nürnberg — „Parteitag des Sieges“. Ausschnitt-Edition G 117. Göttingen 1968.
- [6] REIMERS, K. F., und M. SEIDEL: Adolf Hitler spricht in den Berliner Siemens-Werken, 10. November 1933. Ausschnitt-Edition G 118. Göttingen 1968.
- [7] REIMERS, K. F., und W. TREUE: Gottfried Feder spricht über „Zinsknechtschaft“. Berlin 1932. Vollständige Wiedergabe eines Wahlkampf-films der NSDAP. (Edition in Vorbereitung).
- [8] REIMERS, K. F., und A. TYRELL: IV. Reichsparteitag der NSDAP, Nürnberg 1929. — „Der Nürnberger Parteitag der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. 1.—4. August 1929“. (Gesamtedition in Vorbereitung).
- [9] REIMERS, K. F., J. BAUER, W. FUNKE, M. HELD, H. PIONTKOWITZ: Hitlers Aufruf an das deutsche Volk vom 10. Februar 1933. Gesamtedition G 126. Göttingen 1971.
- [10] TERVEEN, F.: Brüning — Aus einer Rede zu den Reichstagswahlen vom 14. September 1930. Fragment-Edition G 8. Göttingen 1955.
- [11] TERVEEN, F.: Aus einer Wahlrede Hitlers in Eberswalde, 27. Juli 1932. Fragment-Edition G 29. Göttingen 1957.
- [12] TERVEEN, F.: Paul Löbe berichtet aus seinem politischen Wirkungskreis in Vergangenheit und Gegenwart, Berlin, Februar 1957. Film G 21. Göttingen 1957.

- [13] TERVEEN, F.: Hans Luther spricht über sein politisches Wirken in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1958. Film G 38. Göttingen 1959.
- [14] TERVEEN, F., und A. HAUTER: Paul Löbe spricht über dringende Aufgaben des Deutschen Reichstages um die Jahreswende 1930/31. Edition G 20. Göttingen 1957, 1967.
- [15] TERVEEN, F., und E. OPGENOORTH: Brüning — Aus einer Erklärung zur Abrüstungsfrage. 1932. (englisch). Edition G 10. Göttingen 1956, 1973.
- [16] WITHHÖFT, H.: Carlo Schmid, Bonn 1961. Film G 72. Göttingen 1961.

Abbildungsnachweis:

Aufnahmen aus Filmen des IWF Göttingen.